



VI.

Schwäbische Dichter.



1. Ludwig Uhland.

Ludwig Uhland wurde am 26. April 1787 zu Tübingen geboren, wo sein Vater Universitätssekretär war. Schon im Herbst 1801 kam er nach guter Vorbildung auf die Universität, widmete sich dem Studium der Rechte, daneben aber der deutschen Philologie und lernte in stillem Fleiße auch die fremden Sprachen, auf die ihn die Beschäftigung mit Herders Volksliedern führte. Zu dichterischer Betätigung führte ein Freundeskreis (darin sein entfernter Onkel Justinus Kerner), nach dessen Auslösung er 1808 seine Staatsprüfungen, 1810 seine Doktorprüfung ablegte.

Am 6. Mai 1810 fuhr er nach Paris, wo er sich so in die Schöpfung der Staatsbücherei vertiefte, daß er eine grundlegende Abhandlung über das altfranzösische Epos schreiben konnte, noch ehe die Franzosen selbst an geordnete Forschungen auf dem Gebiet ihrer älteren Dichtung dachten. Am 28. Januar 1811 verließ er die Stadt wieder, um sich in Tübingen als Anwalt niederzulassen, doch gehörte sein Herz der Dichtung, und im Hause des Professors Schröder fand er sich mit einem gleichgestimmten Dichterkreis (Kaspar Schwab) zusammen. Im Dezember 1812 wurde er als unbeförderter Sekretär ins Justizministerium nach Stuttgart berufen, doch gab er diese Stelle wieder auf, da seine Versprechungen über sein Gehalt ihm nicht erfüllt wurden, und ergriff nun in Stuttgart wieder den Beruf eines Rechtsanwalts.

Die neue Verfassung seines Vaterlandes (1816) trieb ihn in die Reihen der Gegner des persönlich von ihm hochgeschätzten Winters von Zwangenheim, und mit seinen „Vaterländischen Gedichten“ wurde er der Wiederbegründer der politischen Dichtung. Aus dem Geiste dieser Zeit entstand auch sein Trauerspiel „Ernst von Schwaben“ (vollendet im August 1817) und sein „Ludwig von Bayern“. Seiner mannhafsten Grabschrift wegen wählte ihn seine Vaterstadt Tübingen in die Ständeverammlung, wo er gleich von Anfang an eine führende Rolle spielte. Am 29. Mai 1820 vermählte er sich mit Emilie Fischer aus Calw und vertiefte sich in seinen Ruhestunden immer mehr in das deutsche Altertum (Walthar von der Vogelweide) und die deutsche Dichtung (Hölderlin), die ihn bald so fesselten, daß er 1826 seine Abgeordnetenschaft niederlegte und 1829 eine Professur für deutsche Sprache in Tübingen übernahm. Schwere Schicksalsschläge trafen ihn hier: am 1. Juni 1831 starb seine Mutter, ihr folgte schon am 29. August sein Vater.

Als die staatlichen Verhältnisse sich nach der Julirevolution änderten, nahm er 1832 eine Wahl als Vertreter Stuttgarts an und gab, als ihm der Urlaub für den zweiten Landtag verweigert wurde, 1833 seine Professur auf. Bis 1838 gehörte er dem Landtag an, daneben aber vernachlässigte er seine Studien nicht und schrieb seine wertvollen Werke über die nordischen Sagen und über die Volkslieder. Immer weiter verbreitete sich die Verehrung für den Dichter, durch die Angriffe Heinrich Heines nicht gehemmt.

Das Vertrauen seiner Tübingen verließ ihn in dem Sturmjahr 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung; auch am Stuttgarter Kampfparslament beteiligte er sich treu innern Widerstreben. Mit dessen Auflösung trat er vom öffentlichen Leben zurück, blieb aber in tätiger Weise ein Haupt der germanistischen Wissenschaft. Beim Begräbniß seines alten Freundes Justinus Kerner († 21. Februar 1862) zog er sich eine schwere Erkältung zu, der er am 18. November 1862 erlag.

255. Der blinde König.

23. und 24. August 1804. Umgearbeitet 5. Dezember 1814.

Was steht der nord'schen Fechter Schar
hoch auf des Meeres Bord?
Was will in seinem grauem Haar
der blinde König dort?

Er ruft, in bitterm Harne
auf seinen Stab gelehnt,
daß überm Meeresarme
das Giland widertönt: